

kultur

Kunst am Bau Schulhaus Wallrüti 1973–2022

alfred auer
manfred schoch
ulrich elsener

dokumentation

Ausgangslage

Das starke Wachstum des Stadt- und Schulkreises Oberwinterthur verlangte Ende der Sechziger Jahre dringend nach einem neuen Schulhaus. Mit dem Neubau des Schulhauses Wallrüti durch die Architekten Irion + Egli wurde ein grosses Primarschulhaus (18 Klassenzimmer und Nebenräume) mit separatem Kindergarten (3 Abteilungen) erstellt. Teil des Neubauprojekts war die künstlerische Gestaltung der Pausenhallen: Drei Kunstschaefende wurden eingeladen, «die drei Pausenhallen durch farbige Gestaltung der Deckenschrägen, Träger und Stützen auszuschnücken». Die drei Kunst am Bau-Werke von Alfred Auer, Manfred Schoch und Ulrich Elsener begleiteten die Schülerinnen und Schüler des Schulhauses Wallrüti während fast fünfzig Jahren durch ihren Alltag.

Nun soll auf dem heutigen Schulareal ein neues Sekundarschulhaus mit 28 Klassenzimmern und verschiedenen Gruppen- und Fachunterrichtsräumen erstellt werden. Der Neubau ersetzt den heutigen Klassentrakt, dessen Stahlkonstruktion in so schlechtem Zustand ist, dass eine Sanierung nicht mehr möglich ist. Gleichzeitig sollen der Singsaal- und der Turnhallentrakt saniert und umgebaut werden. Der Neubau des Klassentrakts wird voraussichtlich auf Anfang 2022 für den Schulbetrieb zur Verfügung gestellt werden.

Da die Kunst am Bau-Werke sehr eng mit dem bestehenden Bau verbunden sind, besteht keine Möglichkeit, diese zu bewahren oder in den Neubau zu überführen. Mit dieser Broschüre werden die künstlerischen Interventionen von Alfred Auer, Manfred Schoch und Ulrich Elsener gewürdigt und für die Nachwelt dokumentiert.

Umschlag: Alfred Auer

Künstlerische Gestaltung

DER AUFTRAG

Ende 1972 beschloss die Städtische Kunstkommission, drei Winterthurer Künstler für Kunst am Bau einzuladen: Alfred Auer, Ulrich Elsener und Manfred Schoch. Der Vorschlag des Architekten H. Irion und des Stadtbaumeisters H. Keller, «die drei Pausenhallen durch farbige Gestaltung der Deckenschrägen, Träger und Stützen auszumücken», wurde 1973 in die Tat umgesetzt. Die Kunstkommission stellte fest, dass der Versuch gelungen sei und positive Resultate zeitigte. Für die drei gleichen Pausenhallen war somit das Grobkonzept schon vorgegeben. Mehr als eine farbliche Akzentuierung der architektonischen Strukturen lag kaum drin – in einem gegliederten Raum mit zwei Ebenen, einer breiten Treppe, einem Treppenhaus und wenig zentraler Mauer. Mit Elementen ihres Repertoires haben die Künstler individuelle Varianten geschaffen und den gleichen Räumen eine optische Identität verliehen.

GESTALTERISCHE ZIELSETZUNGEN MIT KONSTRUKTIV-KONKRETER KUNST

Für die speziellen Aufgaben kam eigentlich nur Konkrete Kunst in Frage: Form und Farbe treten autonom auf und mit Architektur souverän in Dialog. Darum wohl auch die Berufung dreier Künstler dieser Richtung. In Winterthur war eben eine dritte Generation jüngerer Gestalter am Werk (nach der zweiten Generation der sogenannten Zürcher Schule).

R. Koella, Leiter des Kunstmuseums und selbst Mitglied der Kunstkommission, präsentierte sie 1975 in der Museums-Ausstellung «7 Winterthurer Konkrete». Drei der sieben hatten eben im Schulhaus Wallrüti gewirkt. Im Programmheft zur Einweihung 1974 hat Alfred Auer grundlegende Gedanken zur Zielsetzung formuliert: «Bei der vorliegenden Aufgabe konnte eine gewisse Gebundenheit nicht übersehen werden. Es ergab sich deshalb, dass für mich drei Grundpunkte eine vorrangige Berücksichtigung verlangten: 1. Der Ort, die Schule, erfordert eine allgemein gültige, pädagogische Basis der Gestaltung; 2. Die Architektur verlangt eine klar gegliederte, räumliche Anordnung; 3. Die Benutzer, Kinder, wollen eine fröhliche, stimulierende Umgebung.» Wie die Resultate zeigen, gingen auch seine Künstlerkollegen von vergleichbaren Prämissen aus.

Alfred Auer



Alfred Auer

Eine konzise Beschreibung seines Konzepts hat der Künstler selbst geliefert. Dabei geht er von einem Betrachter aus, der vom Eingang oben den Raum betritt und zur zentralen Wand der unteren Etage kommt, dem Herzstück auch in den anderen Pausenhallen. «Zwei achteilige Bänder, in den Grundfarben Gelb, Rot, Blau, ziehen sich parallel zur Trägerkonstruktion über die Decke. Die Folge der Farben wurde mit weissen Streifen aufgelockert, so dass sich jeweils Zweier-Gruppen in der wechselnden Zusammensetzung gelb-rot, blau-rot, blau-gelb bildeten. Fünf dieser Farbstreifen klappen in ihrer Fortsetzung an der zentralen Wand in die Senkrechte und wechseln in 60 Farbstufen über den gesamten Farbkreis. Durch die sich ergebende Verschiebung entsteht ein reizvolles Wechselspiel, das diese Fläche zum zentralen Schwerpunkt der Gestaltung werden lässt.»



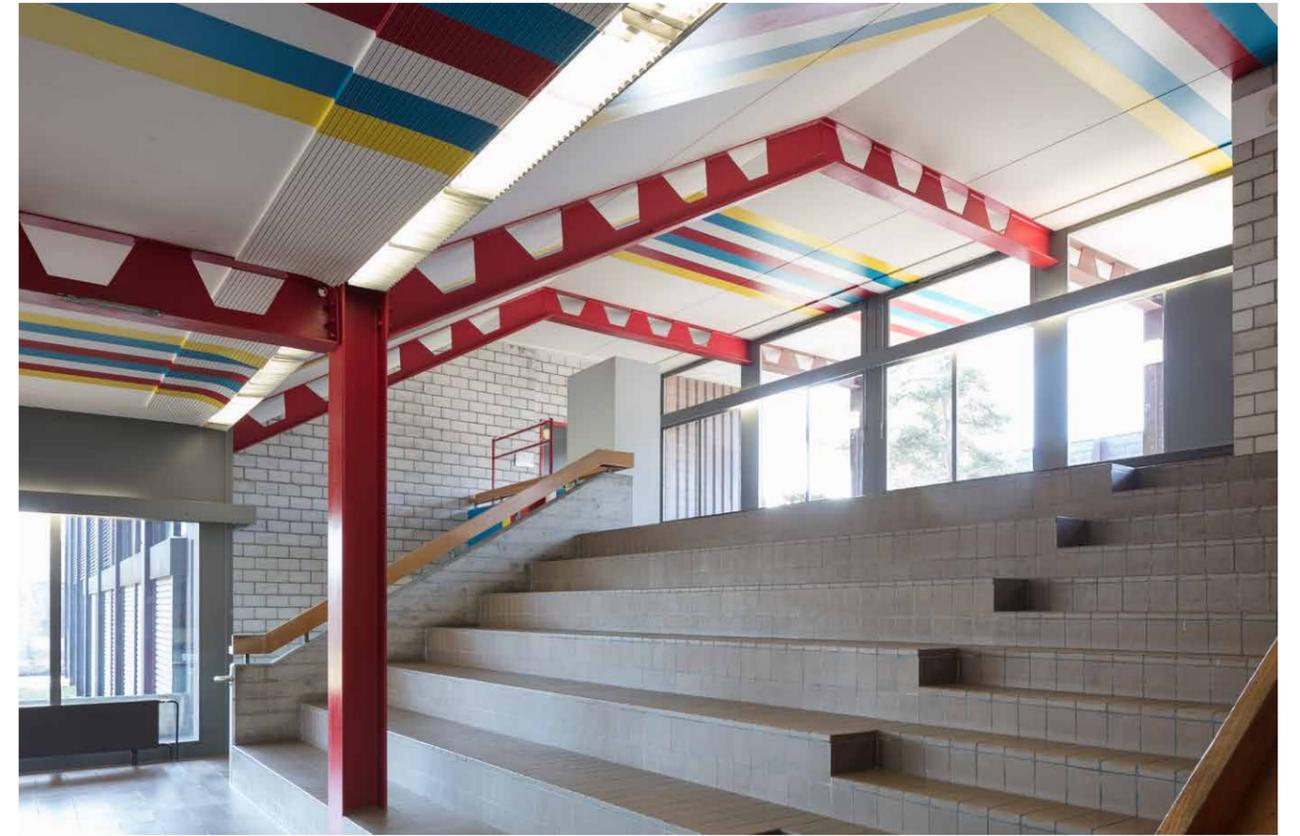
Dem Künstler ist mit den gegenläufigen, regenbogenbunten Farbreihen ein strahlender Blickfang gelungen, der auch an die fein abgestufte Farbigekeit seiner von ihm so benannten «Flauschzonen» in manchen Bildern erinnert. Er hat damals einen eigenen 60-teiligen Farbkreis für sich geschaffen und – um die Ecke – als nummerierte Skala ins Werk einbezogen, aber immer auch eine Vorliebe für klare Primärfarben bekundet.

Alfred Auer (1937-2012) hatte in der Aufbruchsstimmung der 60er Jahre mit neuen Bildstrategien experimentiert und einen markanten Beitrag zur Schweizer Pop-Kunst geleistet, bevor er – inspiriert durch Richard P. Lohse – zum konstruktiven Ansatz in Streifenbildern von hochdifferenzierter Farbigekeit fand. Nicht das Kunstwerk als Einzelwerk war ihm wichtig, sondern die Entwicklung einer Idee in einer Serie von Werken. Mit seinen Farbtafeln provozierte er Wechselwirkungen zwischen komplex organisierten Farben und dem bewussten Sehvorgang der Betrachtenden in Hinsicht auf das Erkennen von Ordnungen als geistigem Wert. Den Schritt ins Eigenste vollzog er Mitte der 1980er Jahre durch den Einbezug von Schrägen und Diagonalen und die gleichzeitige Beschränkung auf vier Grundfarben sowie Weiss, Grau und Schwarz. Ab 1976 unterrichtete er erfolgreich an der Schule für Gestaltung. Das reife Werk zeichnet sich aus durch eine spektakuläre Dynamik: mit schrägen Winkeln wirkt es aggressiv und eigenwüchsig, ist aber durch disziplinierte Schönheit ein Appell gegen Willkür und Chaos. 1998 widmete das Kunstmuseum dem Künstler eine Einzelausstellung.

Die Arbeit für das Schulhaus Wallrüti wurde zu einer gültigen Wegmarke im Schaffen von Alfred Auer. Noch hatte er sich nicht von den rechtwinkligen Bildordnungen verabschiedet. Der komplizierte Raum jedoch erforderte bereits ein ihm eigenes Gespür für «strukturelle Komplexität und betonte Dynamik» (Christine Jenny), die dann das ganze folgende Werk auszeichnete.

«Fünf dieser Farbstreifen klappen in ihrer Fortsetzung an der zentralen Wand in die Senkrechte und wechseln in 60 Farbstufen über den gesamten Farbkreis»





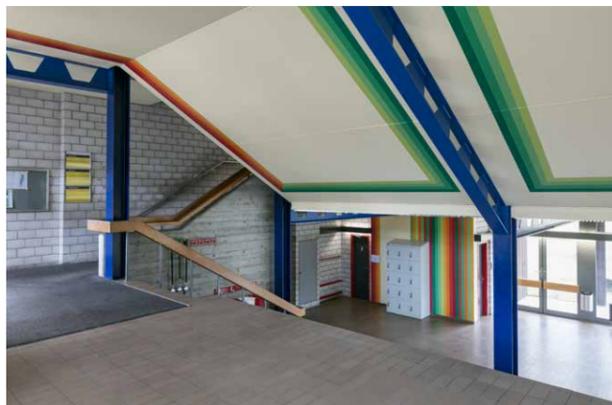
Manfred Schoch



Manfred Schoch

Die zentrale Wand überzog Manfred Schoch mit einem zauberhaften Vorhang aus 22 farbigen Streifen von je 8 cm Breite. In der Mitte stossen vier Grüntöne (von gelbgrün bis dunkelgrün) mit vier Rottönen (von gelb-orange bis dunkelrot) zusammen; nach den Seiten hin alternieren die roten und grünen Streifen, links mit Grün, rechts mit Rot beginnend, was im Ganzen eine feine Schwingung durch Asymmetrie erzeugt. Der Komplementär- und der Kalt-Warm-Kontrast spielen dezent miteinander und ineinander. Manfred Schochs Neigung zu Lyrismus und Lichtmystik mit konstruktiven Mitteln kommt ansprechend zur Geltung.

Im Gegensatz zu Auers die ganze Decke durchlaufenden, kontrastreich bleckenden Farbbändern hat Schoch die Abschnitte der Decke durch rechteckig umlaufende Farbstreifen aufgeteilt und als beruhigte Zonen betont. Dafür verwendete er die gebündelten Rot- und Grüntöne der Zentralkomposition, und für die Metallträger setzte er das in der Farbskala dem Dunkelgrün benachbarte Ultramarinblau ein. In den Ecken der umlaufenden Zierstreifen kann man ein in Schochs Malerei der 1970er Jahre wichtiges Motiv erkennen, nämlich lichtmengenmässig gestufte Winkel mit räumlicher Suggestion. Sie sind auch auf einer Brüstung des Treppenhauses zu finden.

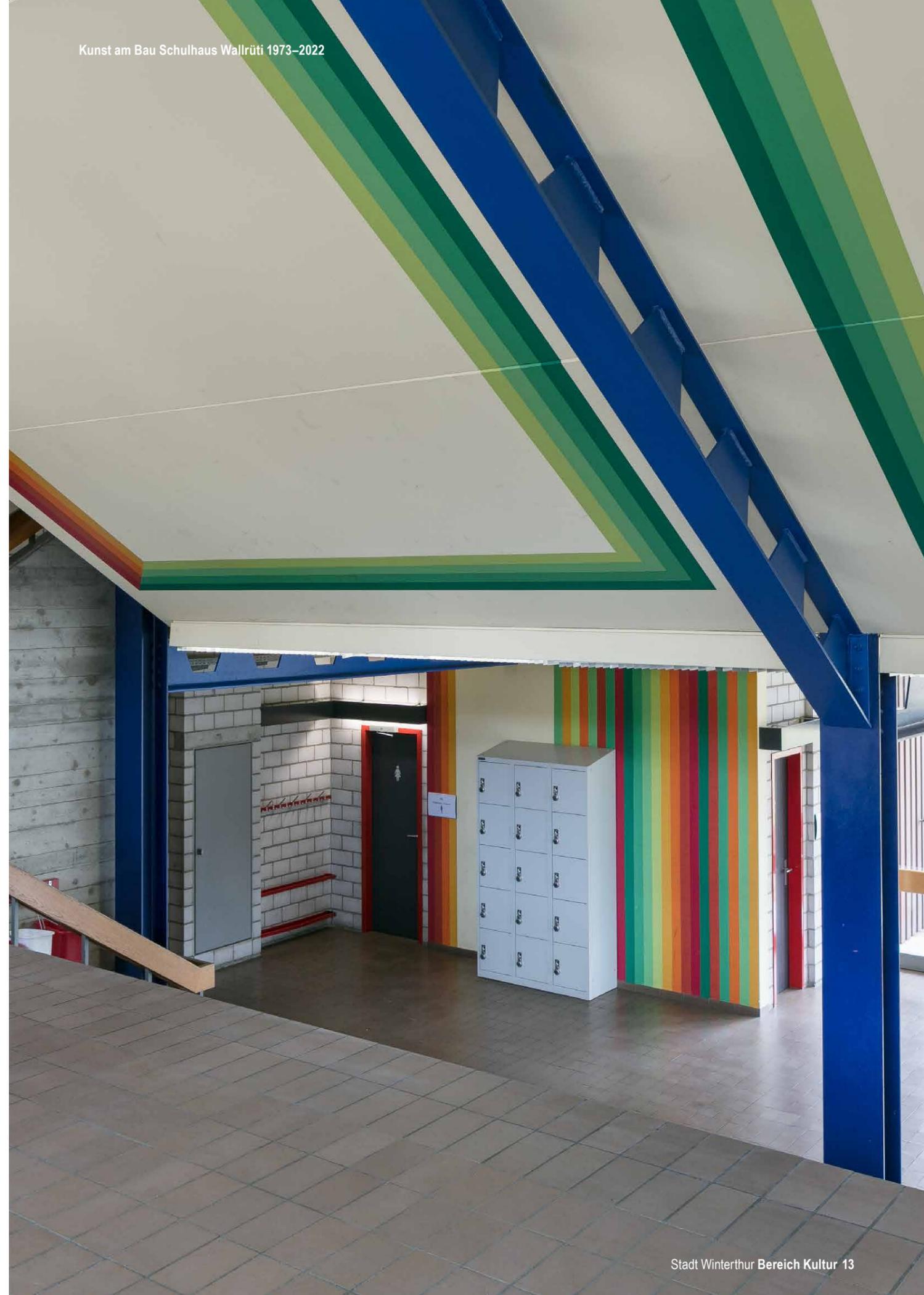


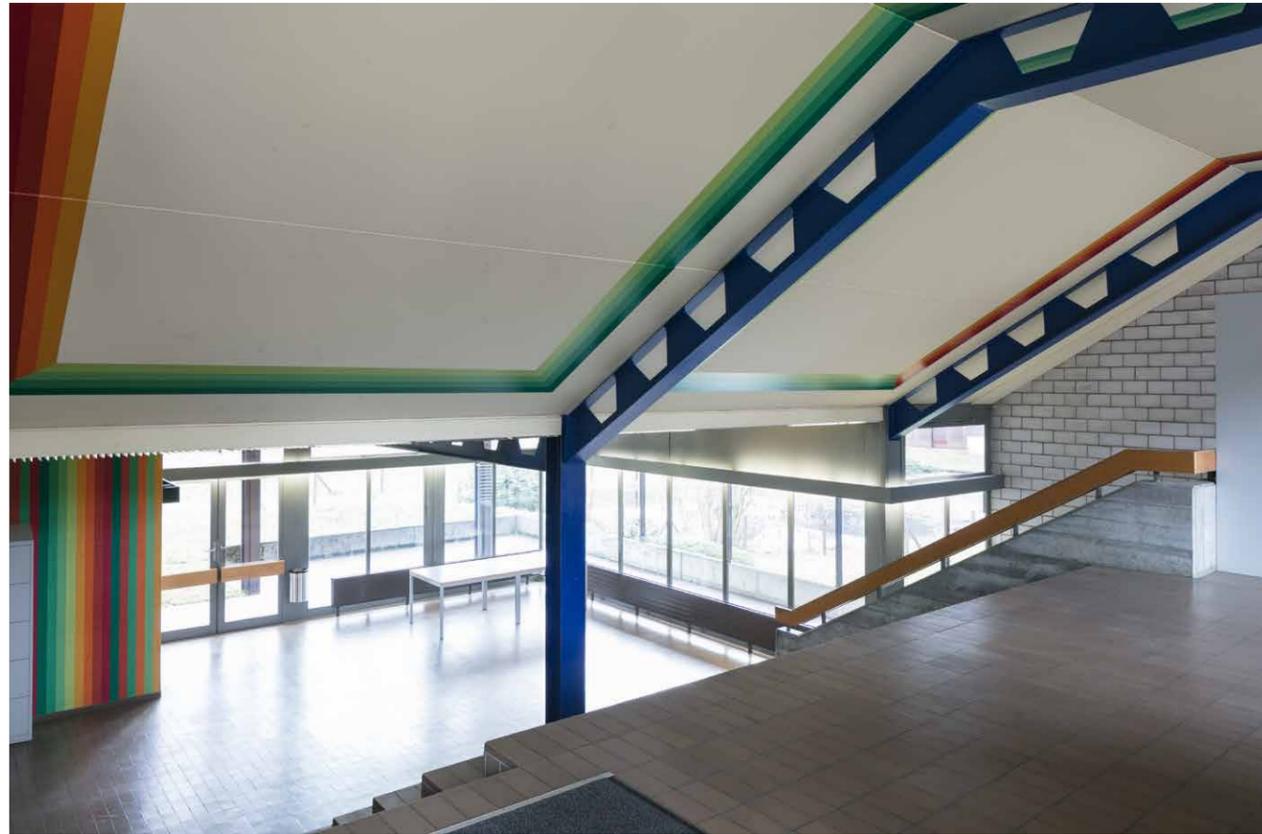
Manfred Schoch (1932-2015) wandte sich nach einer Lehre als Maler und Schriftensmaler ohne akademische Grundausbildung 1959 der Konkreten Kunst zu. Mondrian war zum Taktgeber geworden. Freundschaften verbanden ihn mit Camille Graeser und Richard P. Lohse. Die Nichtfarben Schwarz und Weiss hatten zunächst auf seinen Tafelbildern der 1960er Jahre spannende Auftritte, dann fand er durch graduelle Abstufung der Farben einen eigenen Ansatz für plastisch-räumliche Wirkungen, wobei er dem Licht hohe Beachtung schenkte. Er liebte die leiseren Töne und adelte sie als Stimmungsträger.

Seine Kunst entwickelte sich in den 1980er Jahren überraschend weiter. Flächenteilungen mit gestaffelten Elementen und Schrägen evozierten Abstrakt-Landschaftliches - emotionalen Ausdruck mit konstruktiven Mitteln. Gegenständliche Anspielungen stufte Schoch in seinem meditativen Spätwerk wieder zurück, das er in unendlich geduldiger Arbeit mit Farbstiften verwirklichte. Er hat ein vielgestaltiges Lebenswerk geschaffen.

Das Projekt für das Schulhaus Wallrüti fiel in die fruchtbaren Schaffensjahre des Vierzigjährigen. Es war sein erster und ehrenvoller Auftrag, und es ist ihm gelungen, mindestens einige Charakteristika seiner damaligen Acrylmalerei in einem grösseren architektonischen Zusammenhang eindrucklich zur Geltung zu bringen.

«Der Komplementär- und der Kalt-Warm-Kontrast spielen dezent miteinander und ineinander.»





Ulrich Elsener



Ulrich Elsener

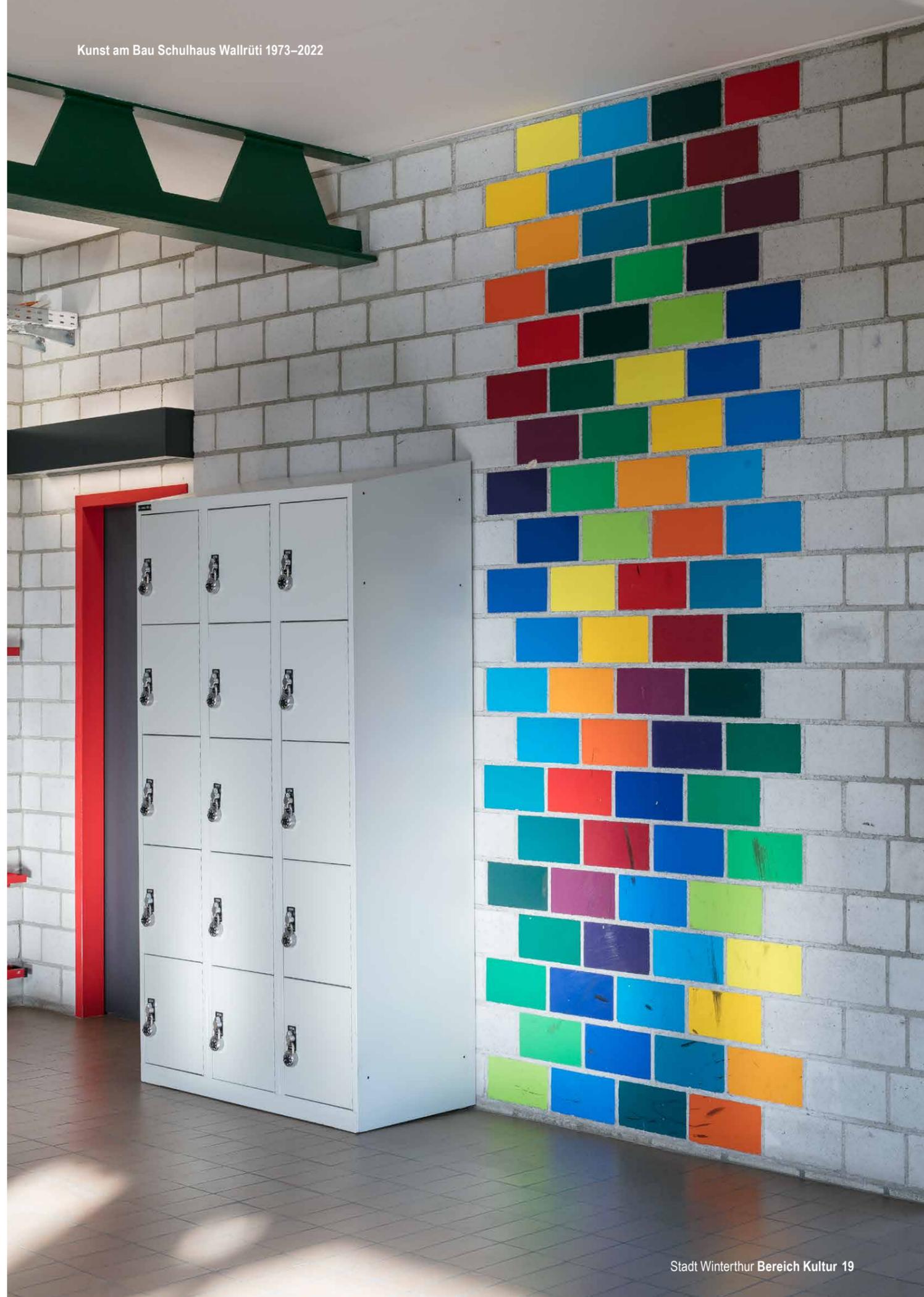
Seine Begegnung mit dem Bau und seine Gestaltungsideen hat Ulrich Elsener wie folgt festgehalten: «Mein erster Eindruck von den Gebäuden innen: Dominanz der Strukturen – Deckenelemente – Wabenträger – Sichtmauerwerk. Daraus folgte der Entschluss, die vorhandenen Strukturen zu unterstreichen, d.h. eine vorwiegend farbliche Lösung zu suchen. Die Träger wurden grün gestrichen – für die eigentliche Malerei wurde als kleinste Einheit der Baustein gewählt. Damit die einzelnen Steine kontrastieren, wurde ein Spektrum: GELB Orange ROT Violett BLAU Blaugrün GRÜN Gelbgrün mit den 4 optischen Hauptfarben mit einem Hell-Dunkel-Kontrast versehen und entsprechend der Stockwerkhöhe (20 Bausteine) in 20 Farbtönen ausgemischt. Trägt man diese Farben vom Boden beginnend nacheinander auf, so endet man an der Decke mit der Anfangsfarbe. Beginnt man mit den Hauptfarben, so erhält man 4 Farbabläufe, die in sich geschlossen sind, wobei jede Leiter gegenüber der nächsten um 25% phasenverschoben ist. Für die das Treppenhaus begrenzende Fassade wurde ein durchlaufendes Band gewählt, drei Mal um 60 Grad abgewinkelt (wie die Treppen). Die Farben sind hier nur um jeweils einen Ton verschoben, setzen sich also gegenseitig weniger ab, vermitteln aber den Eindruck, als bewege sich die Farbschlange in der Vertikalen. – Die Arbeit zeigt zwei Anwendungsmöglichkeiten eines Farbsystems unter Berücksichtigung der architektonischen Verhältnisse.»

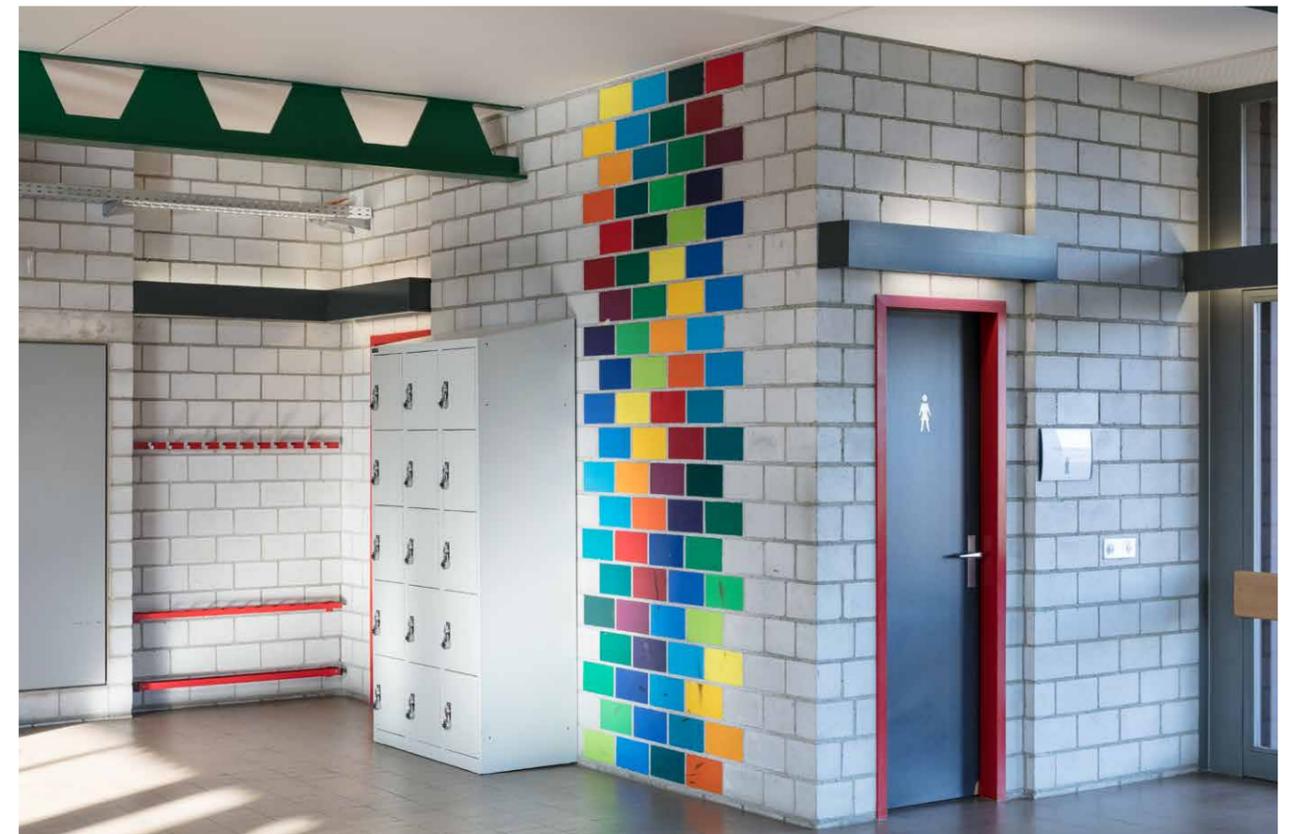
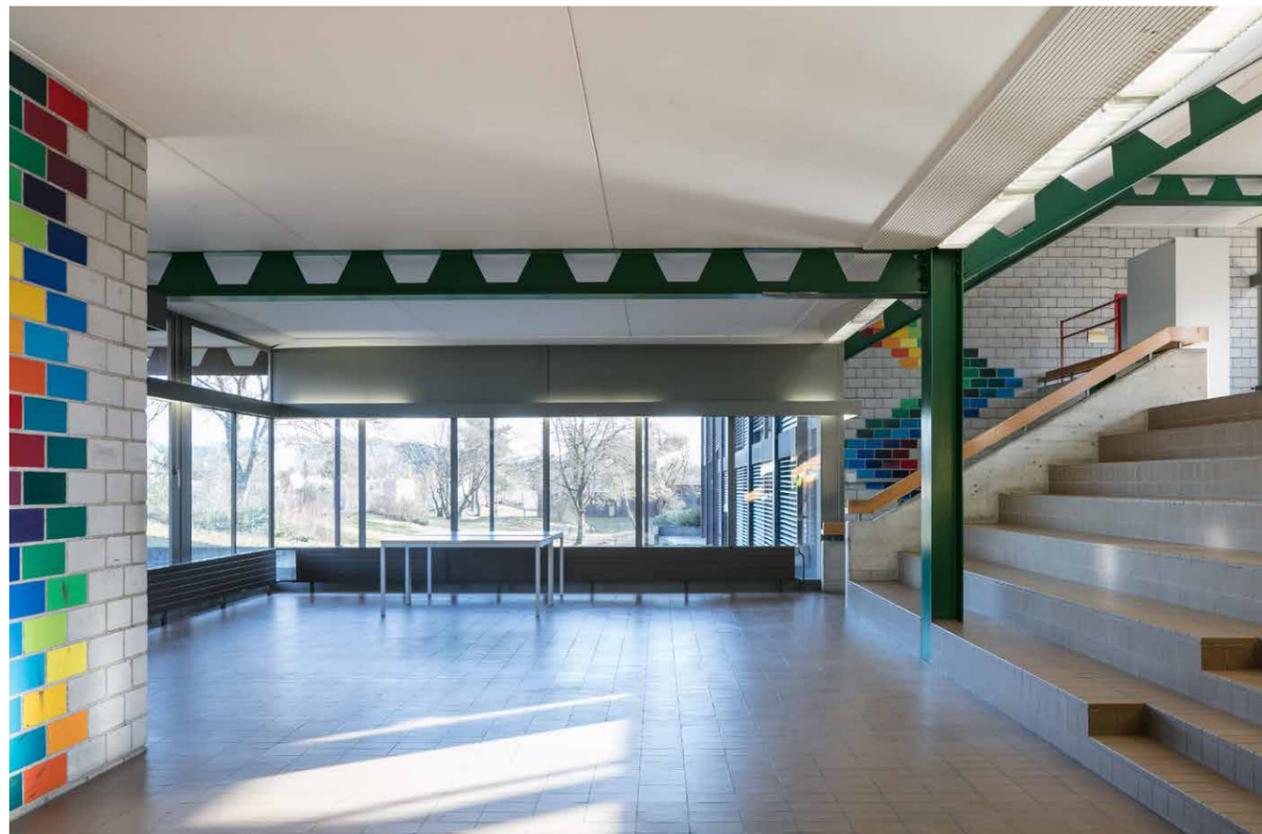
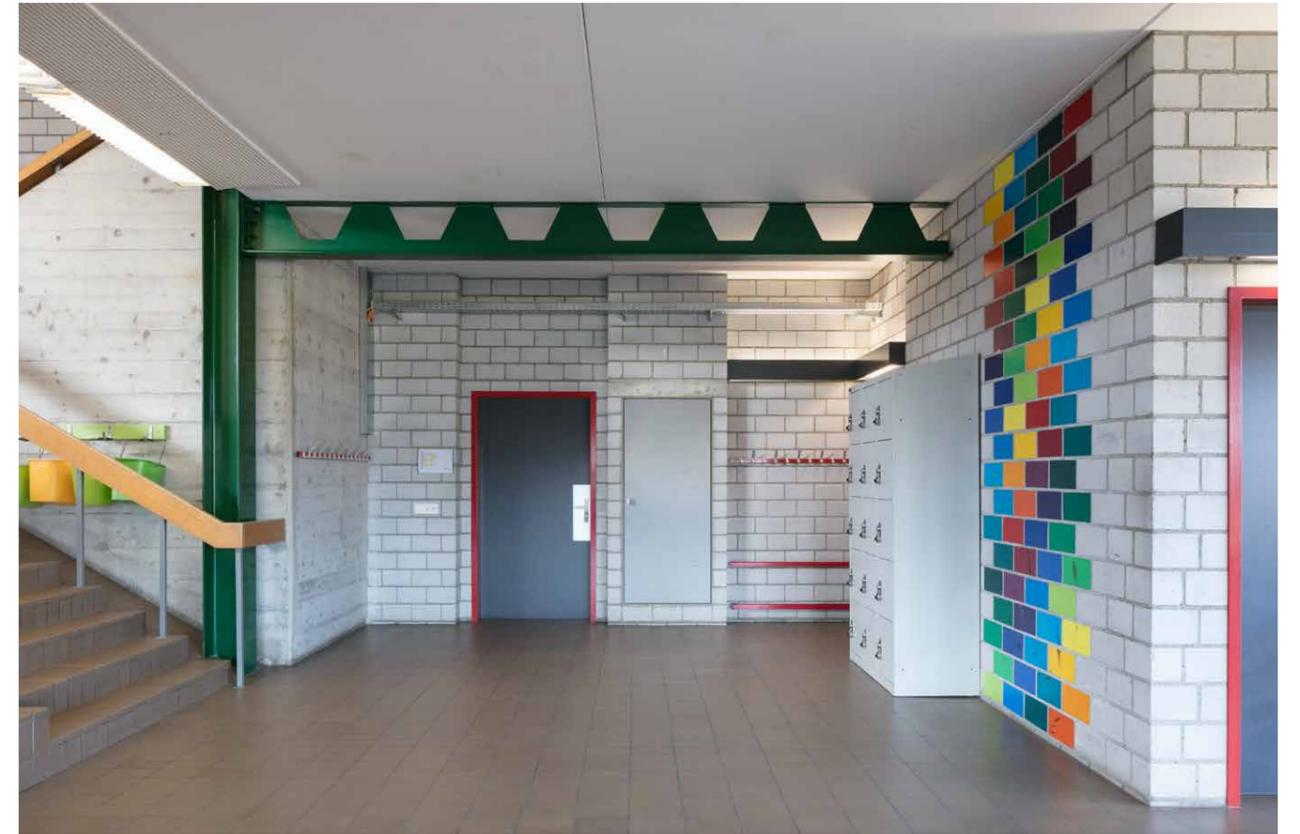
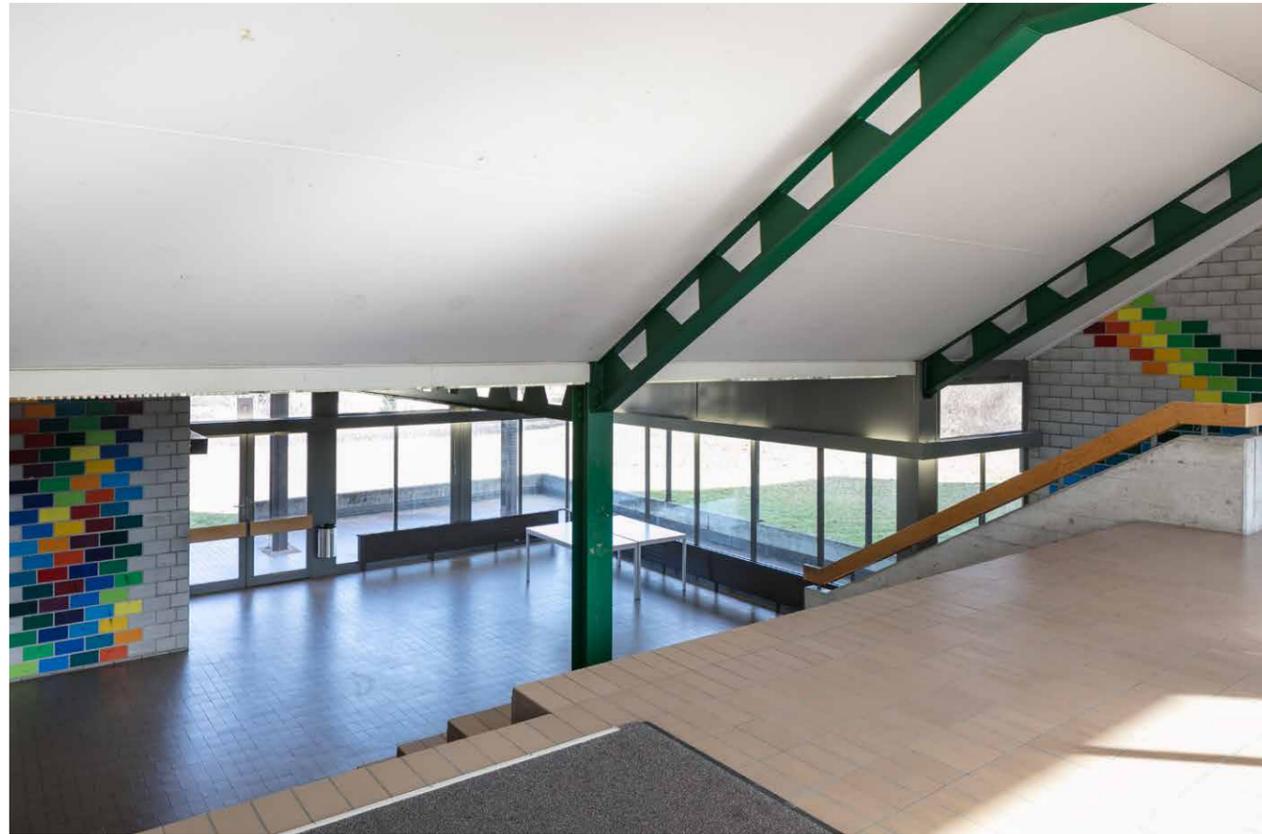


«Beginnt man mit den Hauptfarben, so erhält man 4 Farbabläufe, die in sich geschlossen sind, wobei jede Leiter gegenüber der nächsten um 25% phasenverschoben ist.»

Wer diese Pausenhalle betrat oder benützte, wurde durch anscheinend spontane, heiter dekorative Arrangements farbiger Ziegel erfreut. Eindrücklich also ist mit obigem Text das systematische Denken eines konkreten Gestalters belegt, auch wenn es «nur» um Gebrauchskunst ging. Denn ehrgeizigere Ziele, wie Elsener sie mit seiner Kunst verfolgte, blieben im gegebenen Kontext auf der Strecke.

Ulrich Elsener (geb. 1943 in Biel) arbeitete nach dem Studium als Chemiker, gab aber 1969 die berufliche Tätigkeit auf und etablierte sich in Winterthur als freischaffender Maler der konstruktiven Richtung. Erste geometrische Abstraktionen und Versuche mit «shaped canvasses» waren von R.Stella angeregt. Objekte und Reliefs, deren Form von der Komposition bestimmt und deren oft kühle Grundfarben in feinsten Brechungen moduliert wurden, kennzeichneten seinen Stil der 70er Jahre, so z.B. in einem grossformatigen Relief (1974) in der Schalterhalle des Hauptpostgebäudes in Winterthur. Das aktuelle In-Frage-Stellen von Konventionen und Sehgewohnheiten beschäftigte ihn, «das Bild als Kondensationskern neuer Gedanken» (U.E.). – In den 1980er Jahren wandte sich Elsener definitiv der figurativen Malerei zu, allerdings nicht restaurativ, sondern auf dem Niveau sinnlich faszinierender Reflexionen und Experimente über individuelle Formen des Kunstwerks. Es entstand ein vielfältiges Oeuvre, von dem 1974 noch nichts zu ahnen war.





Literatur

Protokolle der städtischen Kunstkommission 1973/74
Broschüre Zur Einweihung des Primarschulhauses Wallrüti, Winterthur 1974
R.Koella/M.Bill/M.Staber, 7 Winterthurer Konkrete, KM Winterthur 1975 (Katalog)
H.Keller, Winterthurer Künstler, Winterthur 1977
R.Koella/A.Mebold, in: Künstlergruppe Winterthur, Winterthur 1989
D.Schwarz/U.Badrutt Schoch/G.Piniel, in: Künstlergruppe Winterthur, Winterthur 1999
L.A.Cavegn/G.Piniel, Wohlbehütet Wertgeschätzt, Villa Flora, Winterthur 2017
Online: SIKART Lex. und Datenbank

Impressum

Text: Dr. Gerhard Piniel, Kunsthistoriker, Winterthur
Redaktion: Franziska Gabriel, Projektleiterin Bereich Kultur
Fotos: Michael Lio
Gestaltung: HinderSchlatterFeuz

© Bereich Kultur, Stadt Winterthur, 2019

Stadt Winterthur
Departement Kulturelles und Dienste
Bereich Kultur
Pionierstrasse 7
8403 Winterthur

Telefon 052 267 41 03
kultur@win.ch
kultur.winterthur.ch